Beispiel die Grüße, Schönheit und Poesie des Rheins. Nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?"

Die Maus gab ihm innerlich vollkommen recht. Sie liebte ihr Ostpreußen ja nach wie vor, aber es waren doch schon mächtige Wandlungen in ihre Ansichten über Schönheit und Lebensgenuß gekommen. Nur diese augenblicklich zu bekennen, hätte geheißen, gegen ihr Väterchen Partei nehmen, und daher war sie glücklich, daß sie sich an den Schlußsatz der Frage halten konnte. „Ich kenne den Rhein noch gar nicht!" sagte sie.

„Unmöglich! Aber, lieber Kollege, Sie bewähren sich sehr schlecht als Cicerone. Sie hätten Ihre Familie doch schon einmal an den Rhein bringen müssen," wandte sich der Assessor anklagend an Hans Heinrich den Jüngeren und wurde dafür von Hans Heinrich dem Aelteren streng angeschnoben: „Wir sind nicht hier, um den grünen Rhein und die Rebengelände anzuschwärmen. Wir sind eine kranke Familie, die hier eine Kurzeit absitzt."

„Gerade eine solche muß man sich zu verschönern suchen," lächelte der Assessor liebevoll. „Und gnädiges Fräulein gehören doch unbedingt nicht zu den Kurzerten?"

„Nein, nicht gerade," gestand die Maus mit einem ängstlichen Blicke nach dem Vater, trotzdem sie sich augenblicklich wirklich wie eine Kurzierte vorkam.

„Wäre auch ganz unglaublich bei solch blühender Frische!" Der Assessor verbeugte sich. „Und dafür bin ich entsetzt, daß Sie noch nicht am Rhein waren. Die Poesie, das Leben! Ach, so ein Börtchen in irgendeiner rebenumrankten Laube mit dem Blick auf die Wellen des deutschen Stromes!"

„Wirt rinken keine Bötzchen, am wenigsten solche aus Rheinwein," fiel Herr v. Grabenthien feindselig ein. „Ein ordentlicher Grog ist mir zehnmal lieber."

„Aber lieber Mann!" lächelte Frau v. Grabenthien mühsam, und der Assessor lachte kräftig auf. „Famos! Köstlich, ostpreußischer Naivität! Kennen wir. Ist bei uns auch ganz angebracht, wenn im Mai die Maikäfer noch erfrieren. Aber hier, Herr v. Grabenthien, mitten im Sommer und im Lande der Reben macht sich doch solch Erdbeerkünstchen auf Eis setzs deplkat. Ich glaube, dabei schmelzen selbst die härtesten Ostpreußenherzen."

Jetzt warfen sich die beiden Söhne ostpreußisch und überzeugt in die Bresche. Zum Rhein gehöre die Rheinweinbowle, der Assessor habe ganz recht. Ueberhaupt gegen Rheinwein ließe sich nichts sagen, und der Vater scherze nur. Und die Maus mischte ihre Silberstimme dazwischen und gestand, daß sie es auch entzückend poetisch finde, besonders, wenn noch Mondschein-dabei wäre.

Den versprach der gefällige Assessor ihr selbstverständlich und erging sich in begeisterten Schilderungen solcher Rheinwein-Mondscheinstimmungen, während Frau v. Grabenthien, die Allgemeinheit des Gespräches benutzend, ihrem wie der Besuv vor dem Ausbruche dasitzenden Gatten liebevoll beschwichtigend die Hand streichelte und leise zuflüsterte: „Das sind Jugendempfindungen, lieber Mann!"

„Aber Kerl, den die Laure schon dünn werden," sandte Herr v. Grabenthien unbeeinflußt und rüstete sich, eine neue Bresche für sein Heimatland zu brechen. Aber glücklicherweise tauchte nun die Justizrätin mit ihrer Tochter auf, und durch die allgemeine Begrüßung und Vorstellung kam eine angenehme Aenderung in die Situation und Herrn v. Grabenthiens Laune besserte sich unter dem liebenswürdigen Einflusse Frau Renniggers so bedeutend, daß die Enttäuschung über die Bekanntschaft mit dem Assessor nicht eher zum Ausbruche kam als abends im Familienkreise. Da polterte dann freilich der Vater ganz derb auf Hans Heinrich los: „Daß Du mir den arroganten Kerl niemals wieder bringst, Junge! Solche Auswüchse verderben die Rasse. Ich hätte im Grabe keine Ruhe, wenn ich dächte, daß einer meiner Söhne jemals so sein Vaterland verleugnen könnte wie dieser Herr!" Dazu ein drohender, fragender Blick, der sich in die tiefsten Seelentiefen seines Aeltesten zu bohren bemühte.

Dieser lächelte. „Gott sei Dank, Vater, Du liegst ja noch nicht im Grabe! Und Du kannst ruhig sein, meinetwegen brauchst Du nichts für Deine zukünftige Grabesruhe zu fürchten. Ich bin trotz aller Anerkennung anderer Länderstriche und Sitten doch ein viel leidenschaftlicherer Ostpreuße, als Du denkst. Und den Assessor brauchst Du mit seinen Seitensprüngen auch nicht so ernst zu nehmen."

„Verteidige ihn nicht, ich habe den Mann durchschaut! Alles, was er nachher sagte, war Heuchelei. Der Wolf sah überall aus dem Lammfell heraus. Ich will ihn nicht mehr sehen."

„Aber lieber Mann —"

„Aber lieber Vater, das geht nun doch nicht so ohne weiteres. Erst muß ich die Leute heranlocken, und nachher wirfst Du sie einfach über Bord. Der Assessor sprach ganz verklärt von dem Vergnügen, das ihm Eure Bekanntschaft machte."

„Meine entschieden nicht, trotzdem ich noch lange nicht grob genug zu ihm gewesen bin."

„Dann kannst Du das ja künftig nachholen," lachte Hans Heinrich, „denn los wirst Du ihn nicht im Handumdrehen."

„Väterchen, er hat mir gesagt, daß er hofft, uns sehr oft zu treffen und —"

„Und Rheinweinkünstchen mit uns beim Mondschein zu trinken, nicht wahr? Ja, da soll er mich kennen lernen," lachte der Vater grimmig auf. „Dieser Grobian, mit der Redensart, daß das Rindvieh sich in Ostpreußen gut nährt! Dem kann man alles zutrauen! Und auf solche Gesellschaft ist man nun in diesem Nabennest angewiesen!"

„Er sollte doch durchaus ein Ostpreuße sein," sagte Hans Heinrich jetzt pikiert. „Dir ist wirklich schwer etwas recht zu machen, lieber Vater."

„Na ja, nun spiele Du auch noch den Beleidigten! Dir mach ich doch keinen Vorwurf, Du steckst nicht in dem Assessor drin," zog der Vater begütigend zurück. „Wer kann denn hinter einem Tannenberg aus Neuhausen so etwas vermuten! Da sind doch wahrhaftig die beiden Damen trotz ihrer zusammengewürfelten Nationalität viel einsichtsvoller und — hm, ja — und auch preußischer. Mit Frauen ist das freilich immer so eine Sache, die tanzen wie man pfeift."

„Höre, Alter, nun bekommst Du es aber mit mir zu tun," entrüstete sich Frau Luise, und die Maus rief empört: „So? Und wer ist die Treueste? Und wer hängt am meisten an Ostpreußen? Wessen Ueberzeugung steht fest wie ein Fels im Meer, sobald es gilt, seine Heimat zu verteidigen? Ich — meine — überall Deine Maus."

„Na, na, heute nachmittag vor der Rebenlaube und dem Mondschein wackelte die Ueberzeugungstreue schon bedenklich." Herr v. Grabenthien zog die Stirn kraus, aber heimlich schmunzelte er doch, wie die Maus ihn am Bart zauste und den Mondkopf stürmisch gegen sein Gesicht drückte. „Geh, Schmeichelkatze, ist ja gut, aber das müßt Ihr doch zugeben, immer nur mit Frauenzimmern kann man nicht umgehen."

„Ja, Vater, wenn Du erlaubst, möchte ich Dir gern ein paar Kameraden vorstellen," wagte sich nun Friedrich Otto heran. „Es ist zwar kein einziger Ostpreuße darunter —"

„Na, in den Ostpreußen außerhalb der Provinz habe ich heute ein Haar gefunden. Ich bin gar nicht auf weitere Exemplare erpicht," brummte der Vater.

„Aber es sind überhaupt keine Preußen darunter, nur Reichsdeutsche."

„Wenn es sonst anständige Leute sind, mit denen man ein vernünftiges Wort reden kann, ohne ausgelacht, verspottet und angegriffen zu werden, will ich nichts dagegen haben. Ich bin durchaus nicht einseitig und vorurteilsvoll." Der Assessor hatte gar nicht schlecht gewirkt. „Dann bring nur mal welche an?"

Plötzlich war die strenge ostpreußische Abgeschlossenheit der Grabenthiens vollständig zugrunde gerichtet. Sie steckten mitten in einem großen Umgangskreise, dessen Mitglieder aus aller Herren Ländern stammten. Friedrich Otto hatte einen Teil seiner Kameraden vorgestellt, und sie hatten alle vor den Augen des Familienoberhaupts mehr Gnade gefunden als jener eine vom geliebten Stamme, dessen Bekanntschaft mit so vielen Hoffnungen begrüßt worden war. Jetzt war gerade dieser das schwarze Schaf, der Unbeliebte, der Dorn im Fleische, der sich leider mit aller Mühe und Unliebenswürdigkeit nicht ausziehen ließ. Der Herr Assessor hatte gleich am ersten Tage einen großen Anhang an der neuen Bekanntschaft gefunden. Nicht gerade am Oberhaupte der Familie — darin war Herr v. Grabenthien vor sehr richtigem Empfinden geleitet worden —, aber desto mehr an dem jüngsten Sprößling des knorrigen alten Baumes. Solche Früchte des ostpreußischen Bodens ließ sich der Verächter desselben mit Entzücken gefallen, und um deretwillen ertrug er die mehr oder weniger zarten Stichelreden des Vaters lächelnd und nachsichtig. Manchmal freilich lief ihm doch die Galle über, dann konnte er nicht genau die Worte und Mienen abwägen, und das gute, alte Sprichwort: „Auf einen grohen Klotz gehört ein grober Keil" kam dann zu Ehren, aber stets nur sehr vorübergehend. Der Herr Assessor besann sich immer wieder schnell und lenkte ein, der Kleinen zuliebe. Der Alte war ein komischer Kauz, aber vor dem kleinen Frauenzimmer doch wie Wachs im Feuer. Das hatte der schlaue Assessor schnell gemerkt. Wenn er also nur Mutter und Tochter eroberte, dann würde er mit dem Alten auch fertig werden. Freilich schienen sich für die kleine blonde Stammesgenossin noch mehr Liebhaber zu finden. Friedrich Ottos Kameraden schwärmten wie die Bienen um die beiden reizenden jungen Mädchen, besonders um das blonde, frischliche Heckenröschen. Pah, das waren alles noch junge Bürschchen, die nicht recht mitzählten! Ueberhaupt kein einziger Preuße darunter — haha! Hans Heinrich hatte ihn gleich nach der ersten Begegnung mit dem Vater vorgenommen und ihm dessen Ansichten mitgeteilt. Dadurch wurde jede ernstliche Nebenbuhlerschaft aufgehoben, denn in dem Punkte verlor selbst das allerliebste Frauenzimmerchen seine Macht über den väterlichen Dickkopf. Das wußte der Herr Assessor v. Tannenberg auch schon, wiegte sich deshalb mit seinen Herzensgefühlen in angenehme Sicherheit und ließ sich von dem in Aussicht genommenen Schwiegerpapa nach keiner Seite hin an die Luft setzen.

Dieser geplante Schwiegerpapa, dessen böse Gedanken über den Landsmann glücklicherweise sich doch nicht so weit verstiegen, daß irgendein Mensch seine Maus mit Freieraugen ansehen konnte, war, abgesehen von seinen Gefühlen gegen den Assessor, mittlerweile zufrieden und vergnügt geworden. Die Kur bekam ihm ausgezeichnet, seine Familie war glücklich, das Wetter tadellos schön, die Nachrichten aus Groß-Zellnikow lauteten vollständig befriedigend, und die Gesellschaft, die sich um ihn versammelte, war, wieder nur mit Ausnahme des Assessors, eine so angenehme, friedfertige und sympathische, wie er sie sich gar nicht besser wünschen konnte. Alt die jungen Leutnants, von Friedrich Otto über Vaters eigentümliche Neigungen und Ansichten unterrichtet, kehrten ihre engere Nationalität so wenig wie möglich heraus. Sie trumpften selbst auf das Deutschtum nicht besonders, sondern umgingen alle nationalen und politischen Gespräche mit der glücklichen Leichtigkeit, die der Jugend eigen ist, und bir das bequeme, fröhliche Badeleben so angenehm begünstigte. Ab und zu ließ sich einer von ihnen der guten Sache, das heißt dem Töchterchen zuliebe einen enthusiastischen Vortrag über Preußen, besonders Ostpreußen, halten, stimmte vorurteilslos und von keiner Sachkenntnis getrübt allem gläubig und bewundernd bei, suchte jede Klippe, an der das große deutsche Einigungsgefühl sich stoßen konnte, zu umschiffen und wandte sich dann mit dem angenehmen Gefühle, solche Belohnung verdient zu haben, wieder den jungen Damen und besonders der kleinen blonden Tochter des ostpreußischen Vaters zu.

Diese war in der kurzen Zeit ihres Wiesbadener Aufenthaltes geistig und seelisch gewachsen. Sie hatte Ansichten bekommen, sogar ketzerische Ansichten, die gegen ostpreußische Gewohnheiten und Bestimmungen heimlich Front machten und ganz neue, sehr eigene Wege gingen. Ab und zu wagte eine davon auch an die Oeffentlichkeit zu treten und dort vor den Augen und Ohren des erstaunten Vaters einen kühnen Purzelbaum zu schlagen. Jetzt hatte sie sich nach reiflicher Ueberlegung dazu entschlossen, unter dem offiziellen Namen Karola aufzutreten, was die Mutter lächelnd und kopfschüttelnd, der Vater und die Brüder zuerst mit Spott und Mißachtung aufgenommen hatten. Aber da kam der Augenblick, wo die Maus zur Löwin wurde. Ob denn wirklich die männliche Vernunft und das männliche Einsehen so bodenlos schwach und kurz wären, daß sie nicht begriffen, wie man einen Namen, der Linchen laute, heutzutage nicht mehr in die Oeffentlichkeit bringen lassen dürfe? Linchen hießen nur noch Mamsells und Milchmädchen und Karoline nur noch Tauspaten und mittelalterliche Damen. Ein junges nettes Mädchen der Neuzeit, das aus guter Familie stamme, könne nur noch Karola heißen. Gar nicht anders. Vielleicht noch Karla, der Abkürzung halber. Aber sonst keinen Laut, keinen Buchstaben anders. Für die Familie wolle sie noch wie vor die Maus bleiben, ja gewiß, aber sonst käme doch wohl für jeden Menschen einmal der Augenblick, wo er eine Persönlichkeit würde und über sich selbst bestimme. Und Linchen ließe sie sich nie und nimmer mehr nennen. Wer das Wort aussprüche oder es jemand anders verriete, sei ihr Todfeind. Dazu ein Tränenstrom direkt zum Herzerweichen und eine verzweifelte Flucht an die Brust der Mutter, der einzigen Person, die sie verstände und liebkäte.

Der Vater und die Brüder standen sprachlos, verblüfft und beängstigt vor diesem Gefühlsausbruche, nicht recht einig, ob sie laut auflachen oder milde einlenken sollten. Aber die Mutter winkte ihnen über dem Haupte der schluchzenden, verzweifelten Maus zu bringend und verweisend zu, daß sie sich alle drei verlegen räusperten und dann, der Vater an der Spitze, in den weichsten, begütigendsten Tönen der verzweifelten Karola zuschworen, daß keiner von ihnen ihr Todfeind sein wolle, und daß sie sich nennen dürfe, wie es ihr gefiele, besonders wenn sie doch für die Familie ihre liebe, kleine, gute Maus bliebe.

Darauf versiegten die Tränen, die Sonne kindlicher und schwesterlicher Liebe brach dankbar durch und die Maus hieß seitdem offiziell Karola, trotzdem der Vater heimlich seiner Frau eine Standrede über verrückte, neumodische Ideen und den verderblichen Einfluß des Rabennestes gehalten hatte, und von dieser lächelnd belehrt worden war, daß man kleine Torheiten nachsichtig durchschlüpfen lassen müsse, und daß Karola wirklich besser klänge als Linchen.

Herr v. Grabenthien konnte das nicht recht begreifen. Er brummte verdrießlich: „Kommt nur von dem schlechten Beispiel. Wenn die eine Yvonne heißt, muß die andere natürlich Karola heißen, damit es doch auch so ein bißchen übergeschnappt klingt. Aber meine Tochter ist eine Preußin, kein französisches Halbblut. Ich weiß wirklich nicht, warum ich es leide."

Trotzdem litt er es. Aber da sein Zorn einen kleinen Abzugskanal haben mußte, nahm er bei erster Gelegen-

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

(A. Langer und H. Schmidt)

RIESA

Goethestraße Nr. 59

hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Rollen
Adreß- und Geschäftskarten
Briefköpfe, Briefumschläge
Bestellzettel
Broschüren, Billets
Deklarationen
Taufangzeige- und Einladungsbriefe
Einlaßkarten
Etiketten aller Art
Folianten, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Fremdenzettel
Haus- und Inserat-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kostenrechnungen
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Noten
Plakate Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Tischzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werte
Zirkulare, Zeugnisse
usw. usw. usw.

Maschinenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —

Fernsprechstelle Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.